

Erreichbarkeit von sozial benachteiligten Familien in der Mütter- und Väterberatung

Faktenblatt zur Studie «Erreichbarkeit von sozial benachteiligten Familien in der Mütter- und Väterberatung» der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit im Auftrag des Schweizerischen Fachverbands Mütter- und Väterberatung.¹

September 2019

¹ Rabhi-Sidler, S. und Meier Magistretti, C. (2019). Erreichbarkeit von sozial benachteiligten Familien in der Mütter- und Väterberatung. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Ausgangslage und Fragestellungen

Die meisten Familien können für ein stabiles und förderliches Umfeld sorgen, damit sich ihre Kinder gesund entwickeln. Risikofaktoren und Belastungssituationen können aber dazu führen, dass Familien nicht über die Ressourcen verfügen, um für ihre Kinder förderliche Bedingungen für ihr Aufwachsen zu schaffen. Gründe dafür können z.B. prekäre Arbeits- und Lebensverhältnisse, Armut, gesundheitliche Probleme, das Erleben häuslicher Gewalt oder Schwierigkeiten bei der gesellschaftlichen Integration sein.

Als niederschwelliges, kostenloses und flächendeckendes Angebot bietet die Mütter- und Väterberatung gute Voraussetzungen, um möglichst viele Familien mit ihrem Angebot zu erreichen. Jedoch bestand bisher wenig Kenntnis darüber, inwiefern das Angebot der Mütter- und Väterberatung sozioökonomisch benachteiligte Familien tatsächlich erreicht. Mit Unterstützung des Nationalen Programms zur Prävention und Bekämpfung von Armut (2014-2018) und in Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit initiierte der Schweizerische Fachverband Mütter- und Väterberatung die Studie «Erreichbarkeit von sozial benachteiligten Familien in der Mütter- und Väterberatung».

Die Studie untersucht die folgenden zentralen **Fragestellungen**:

- Wie und in welchem Umfang werden Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf, namentlich sozioökonomisch benachteiligte Familien und Familien mit Migrationserfahrung, erreicht? Welche Zielgruppen werden besser, welche werden schlechter erreicht?
- Mit welcher Angebotsform erreicht die Mütter- und Väterberatung sozial benachteiligte Familien heute am besten? Welche Faktoren fördern oder hemmen den Zugang sozial benachteiligter Familien zur Mütter- und Väterberatung?

Aufbau der Studie und Methodik

Die Studie umfasste vier Module mit unterschiedlichen methodischen Zugängen:

- Modul A: Durchführung einer Umfrage bei Mütter- und Väterberatungsstellen zur Erarbeitung von Indikatoren für ein statistisches Monitoring der Nutzung des Angebots der Mütter- und Väterberatung, mit spezifischem Fokus auf die Nutzung durch sozial benachteiligte Familien.
- Modul B: Auswertung anonymisierter Daten aus der Beratungsdokumentation von Mütter- und Väterberatungsstellen in der Deutschschweiz² betreffend die Art, Häufigkeit und Dauer der Angebotsnutzung durch verschiedene Zielgruppen (2016-2017).
- Modul C: Im Rahmen einer Sonderauswertung der Studie «Angebote der Frühen Förderung in Schweizer Städten» (AFFIS-Kohortenstudie)³ wurde in zwei Befragungswellen (2016-2017, 2017-

² Grundlage für die Analyse im Modul B war eine Vollerhebung der anonymisierten Nutzungsdaten der MVB-Stellen der Gemeinden, die an der AFFIS-Kohortenstudie beteiligt sind (mit Ausnahme von Chur): Adliswil, Baar, Emmen, Horw, Luzern, Pratteln, Schaffhausen und Zug. Analysiert wurde der Zeitraum von September 2016 bis Juni 2017.

³ Meier Magistretti, C.; Walter-Laager, C.; Schraner, M. und Schwarz, J. (2019). Angebote der Frühen Förderung in Schweizer Städten (AFFIS). Kohortenstudie zur Nutzung und zum Nutzen von Angeboten aus Elternsicht. Luzern/Graz: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und Karl-Franzens-Universität Graz.

2018) eruiert, welche Familien die Mütter- und Väterberatung kennen, aus welchen Gründen sie das Angebot in Anspruch nehmen oder auf eine Nutzung verzichten.⁴

- Modul D: Durchführung eines ExpertInnen-Workshops zur Diskussion und Validierung der Ergebnisse aus den Modulen B und C und zur Sammlung von Good Practice Beispielen zur Erreichbarkeit sozial benachteiligter Familien aus den Mütter- und Väterberatungsstellen.

Für die Datenerhebung und -analyse wurden die Familien in Zielgruppen unterteilt: «Breite Bevölkerung»⁵, «SchweizerInnen mit Sozialhilfe»⁶, «MigrantInnen mit Sozialhilfe» und «MigrantInnen ohne Sozialhilfe». Teilweise wurde auch danach unterschieden, ob die erziehungsberechtigte Person alleinerziehend ist, da Alleinerziehende mehr Risikofaktoren, z.B. ein erhöhtes Armutsrisiko, aufweisen.

Zentrale Ergebnisse der Studie

Bekanntheit und Nutzung des Angebots

Der Grossteil der befragten Familien kennt die Mütter- und Väterberatung: rund 95 % der breiten Bevölkerung, 93 % der SchweizerInnen mit Sozialhilfe sowie 78% der MigrantInnen (mit und ohne Sozialhilfe). Die Bekanntheit ist jedoch bei der Migrationsbevölkerung tiefer als bei SchweizerInnen.

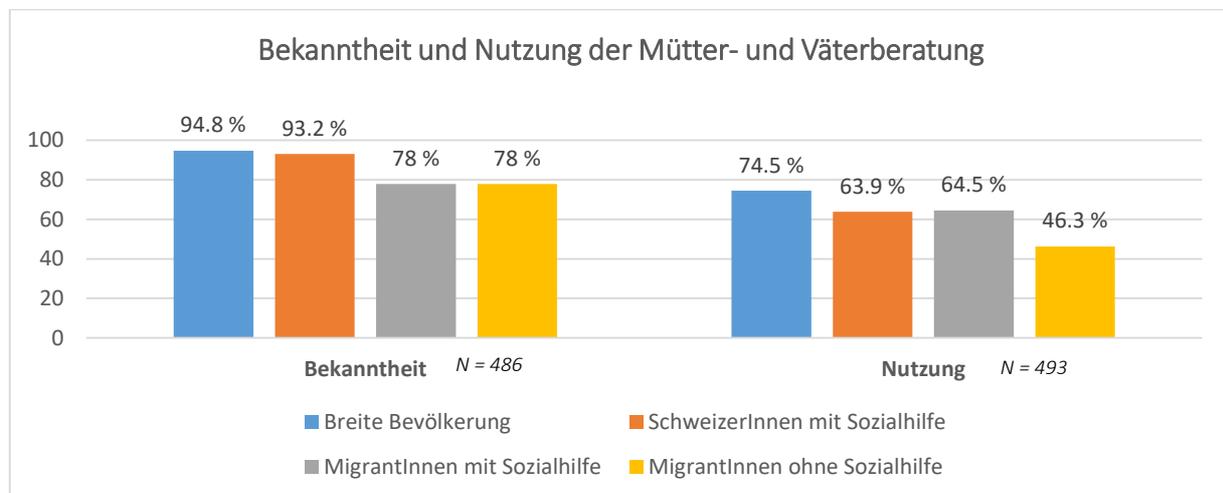
Von der breiten Bevölkerung nutzen rund Dreiviertel der an der Studie beteiligten Familien das Angebot der Mütter- und Väterberatung; am wenigsten nutzen es MigrantInnen ohne Sozialhilfe (rund 46 %). Migrationsfamilien mit Sozialhilfe nutzen das Angebot hingegen deutlich stärker (64,5 %) und auch knapp häufiger als SchweizerInnen mit Sozialhilfe.

⁴ Grundlage für die Analyse im Modul C war eine zweistufige Befragung von Familien in Deutschschweizer Gemeinden, die an der AFFIS-Kohortenstudie teilnahmen. In der ersten Befragungswelle (2016-2017) wurden 498 dazu interviewt; in der zweiten Befragungswelle (2017-2018) konnten davon noch 390 Familien erneut befragt werden. Es wurden wiederum Familien aus den Teilgruppen «breite Bevölkerung», «SchweizerInnen mit / ohne Sozialhilfe» und «MigrantInnen mit / ohne Sozialhilfe» befragt.

⁵ Familien ohne Sozialhilfe mit mindestens einem Elternteil aus der Schweiz, Deutschland, Österreich, Frankreich, Skandinavien, Benelux-Ländern, Grossbritannien, USA.

⁶ Familien mit Sozialhilfe und mindestens einem Elternteil aus der Schweiz, Deutschland, Österreich, Frankreich, Skandinavien, Benelux-Ländern, Grossbritannien, USA. Es ist davon auszugehen, dass durch die alleinige Abstützung auf den Sozialhilfebezug die Anzahl der sozial benachteiligten Familien unterschätzt wird. Z.B. working-poor Familien bleiben unberücksichtigt.

Abbildung 1: Bekanntheit und Nutzung der Mütter- und Väterberatung nach Teilgruppen⁷



Gründe für die Nicht-Nutzung und Nutzungsaufgabe

Häufige Gründe für die Nicht-Nutzung der Mütter- und Väterberatung sind, dass die Familien das Angebot nicht kennen oder dass sie keinen Bedarf sehen – sei es, weil sie bereits Erfahrungen mit anderen Kindern gesammelt haben oder weil sie anderweitig professionelle Unterstützung erhalten. Weit weniger oft wurde als Grund für die Nicht-Nutzung genannt, dass das Angebot aufgrund von Zeitmangel nicht aufgesucht wurde oder dass das Angebot als ungeeignet empfunden wurde. Sprachliche Hürden wurden lediglich von einer Familie von 482 Familien als Grund genannt, warum das Angebot nicht genutzt wird.

Im Rahmen der Befragung von Familien wurde auch erhoben, weshalb diese das Angebot der Mütter- und Väterberatung zunächst nutzen und dann damit aufhören (Nutzungsaufgabe). Es zeigte sich, dass die grosse Mehrheit der Familien (78 %) das Angebot darum nicht mehr nutzt, weil sie das Gefühl haben, genügend Wissen und Sicherheit im Umgang mit dem Kind erlangt zu haben.

Beratungshäufigkeit

Wie oft die Familien die Mütter- und Väterberatung im Erhebungszeitraum in Anspruch nahmen, ist je nach Teilgruppe unterschiedlich. Familien mit Sozialhilfe wurden häufiger beraten, und die engmaschigste Begleitung erfolgte bei SchweizerInnen mit Sozialhilfe, insbesondere bei Alleinerziehenden. Rund die Hälfte der Familien mit Sozialhilfe (SchweizerInnen und MigrantInnen) wurde im Erhebungszeitraum mindestens fünf Mal beraten, von den Familien aus der breiten Bevölkerung und den Migrationsfamilien ohne Sozialhilfebezug wurde lediglich ein Viertel im gleichen Zeitraum fünf Mal beraten. Eine hohe Beratungsintensität von mehr als elf Beratungen innerhalb des Erhebungszeitraums zeigt sich auch primär bei Familien mit Sozialhilfe.

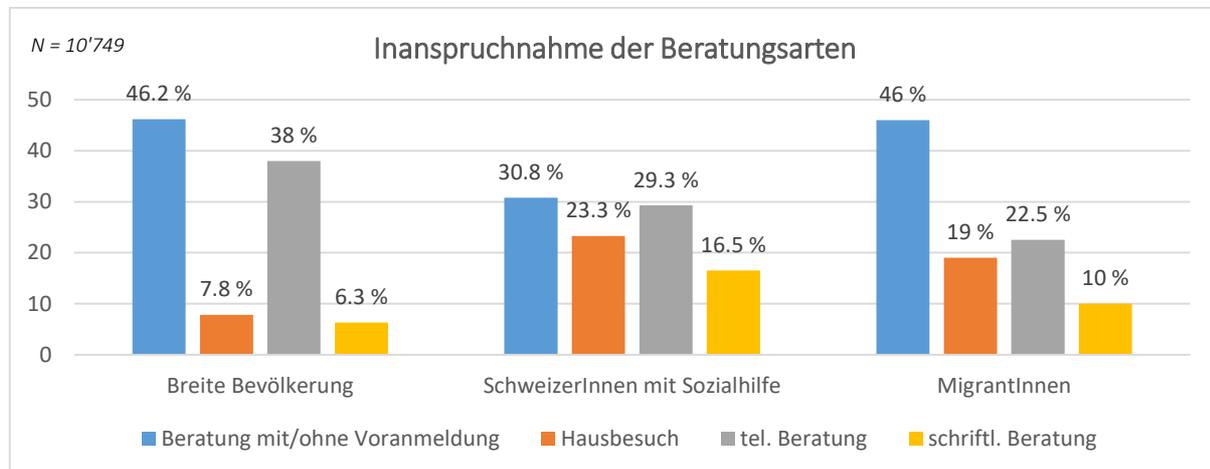
Beratungsart und -dauer

Im Vergleich der wichtigsten Beratungsarten zeigt sich: Die persönliche Beratung auf der Beratungsstelle wird von allen Zielgruppen am häufigsten genutzt; auch die telefonische Beratung ist bei allen Zielgrup-

⁷ N = Anzahl Familien.

pen verbreitet. Im Vergleich zur breiten Bevölkerung wurden bei SchweizerInnen mit Sozialhilfe und bei MigrantInnen deutlich mehr Hausbesuche durchgeführt.

Abbildung 2: Nutzung der Beratungsarten durch die breite Bevölkerung, SchweizerInnen mit Sozialhilfe und MigrantInnen⁸



Die Beratungsdauer variiert nur wenig zwischen den verschiedenen Teilgruppen und Familienformen (alleinerziehend oder nicht). MigrantInnen mit Sozialhilfe nehmen jedoch etwas öfters lange Beratungen in Anspruch (>30-60 Minuten), was auf die stärkere Inanspruchnahme von Hausbesuchen zurückzuführen sein dürfte.

Nutzen des Angebots aus Sicht der Familien

Ein Grossteil der befragten Familien beurteilt das Angebot der Mütter- und Väterberatung als hilfreich und nützlich. Von 320 befragten Familien zogen nur sechs gemäss eigenen Angaben keinen persönlichen Nutzen aus der Beratung. Die Beratung und das dabei erworbene Wissen verhalfen den befragten Familien zu mehr Sicherheit im Umgang mit ihrem Kind und in Bezug auf den Entwicklungsverlauf des Kindes. Sie sehen die Mütter- und Väterberatung als niederschwellige, flexible und gut erreichbare Anlaufstelle, bei der sie konkrete und unterstützende Informationen zu Themen wie Schlaf und Ernährung erhalten. Die Möglichkeit zur Kontrolle von Grösse und Gewicht auch ausserhalb der Besuche beim Kinderarzt/bei der Kinderärztin empfanden viele Eltern ebenfalls als Unterstützung.

Schlussfolgerungen und Empfehlungen für die Mütter- und Väterberatung

Zentrale Schlussfolgerungen

Die Studie untersucht zum einen, inwiefern und in welchem Umfang die Mütter- und Väterberatung sozioökonomisch benachteiligte und Familien aus der Migrationsbevölkerung erreicht. Dabei zeigt sich:

- Flexible, niederschwellige und gut erreichbare Mütter- und Väterberatungsangebote sind förderlich, um alle Familien mit dem Angebot zu erreichen. Die grösste Nutzungshürde ist insgesamt die mangelnde Bekanntheit der Mütter- und Väterberatung bei gewissen Zielgruppen. Insbesondere bei der Migrationsbevölkerung besteht diesbezüglich Aufholbedarf.

⁸ N = Anzahl Beratungen.

- Vergleicht man die Bekanntheit mit der Nutzung, so besteht die grösste Diskrepanz bei SchweizerInnen mit Sozialhilfebezug: Diese kennen das Angebot der Mütter- und Väterberatung zwar oft, nutzen es jedoch vergleichsweise wenig. Wenn SozialhilfebezügerInnen die Mütter- und Väterberatung jedoch nutzen, dann tun sie dies intensiver – und zwar sowohl SchweizerInnen als auch MigrantInnen. Sie werden also im gleichen Zeitraum vergleichsweise häufiger beraten als Familien aus der breiten Bevölkerung.

Zudem ging die Studie der Frage nach, mit welchen Angebotsformen die Mütter- und Väterberatung diese Familien am besten erreicht. Die Schlussfolgerung zu dieser Fragestellung ist:

- Betreffend Beratungsart bewährt sich die Beratung mittels Hausbesuchen für belastete Familien. Insbesondere bei Familien mit Sozialhilfe und erfolgt die Beratung vergleichsweise häufig durch Hausbesuche. Die Bedeutung von Hausbesuchen und weiteren Formen aufsuchender Arbeit (in Vereinen, Community-Zentren) wurde auch aus der Praxiserfahrung der ExpertInnen im Rahmen des Validierungs-Workshops als wichtiges Element für die Erreichbarkeit sozial benachteiligter Familien bestätigt.

Empfehlungen

- Aufsuchende Beratungsformen, namentlich Hausbesuche, sind zielgruppenspezifisch zu stärken und die dafür nötigen zusätzlichen Ressourcen zur Verfügung zu stellen.
- Wenn ein Angebot nicht bekannt ist, wird es auch nicht in Anspruch genommen: Dass insbesondere bei Teilen der Migrationsbevölkerung das Angebot der Mütter- und Väterberatung relativ schlecht bekannt ist, ist also eine zentrale Zugangshürde. Um diese zu beseitigen, wird die aufsuchende Informationsarbeit und die stärkere Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen aus der Migrationsbevölkerung empfohlen.
- Im Rahmen der Erarbeitung eines Konzepts für das statistische Monitoring der Angebotsnutzung durch sozial benachteiligte Familien (Modul A der Studie) wurde deutlich, dass die Datenlage zu soziodemographischen Angaben und Risiko-/Schutzfaktoren der Familien noch relativ schwach und in unterschiedlichen Gemeinden sehr heterogen vorhanden ist. Um die Situation, Probleme und Ressourcen sozial benachteiligter Familien besser nachzuvollziehen und das Angebot der Mütter- und Väterberatung auch ihren Bedürfnissen entsprechend zu gestalten, müssen Indikatoren zu soziodemografischen Angaben, Risiko- und Schutzfaktoren der Familien im statistischen Monitoring besser abgebildet werden.
- Insbesondere im Rahmen des ExpertInnen-Workshops zur Validierung der Studienergebnisse (Modul D) zeigte sich der hohe Bedarf und die Notwendigkeit der interdisziplinären und engmaschig vernetzten Zusammenarbeit der Mütter- und Väterberatung mit anderen Fachpersonen und -stellen der Prävention, Gesundheitsförderung und der sozialen Dienste. Um sozial benachteiligte Familien besser zu erreichen und nach einem Erstkontakt auch kontinuierlich begleiten zu können, ist darum die Stärkung dieser interdisziplinären Zusammenarbeit zentral. Das Vorhandensein starker Netzwerke, z.B. zwischen Mütter- und VäterberaterInnen, Hebammen, KinderärztInnen und SozialpädagogInnen, erhöht die Chancen, dass belastete Familien bereits in der Phase rund um die Geburt erreicht und mit dem Angebot vertraut werden.